

Katharina Hornscheidt

Paramentik

Textile Kunst im Kirchenraum



Hungertuch aus Heiligengrave, Anf. 14. Jh.; Foto: Archiv Kloster Stift Heiligengrave

Katharina Hornscheidt arbeitet freischaffend als Museologin. Ihre Diplomarbeit zur Geschichte der Paramentenwerkstatt in Heiligengrave wurde mit dem Tiburtiuspreis ausgezeichnet.

Nachdem es in der Zeit der Aufklärung und des damit einhergehenden Rationalismus zu einer allmählichen Auflösung der gottesdienstlichen Formen gekommen war, entstand Mitte des 19. Jahrhunderts eine Paramentenbewegung in Deutschland, die zu einer Erneuerung führte. Die Paramentik wurde dem Altar zugeordnet und von Motiven der Dekoration befreit. Als Begründer dieser Bewegung gilt der Neuendettelsauer Pfarrer Wilhelm Löhe, der 1858 unter den dortigen Diakonissen einen Paramentenverein gründete. Dieser Verein fand schnell Nachahmer in anderen Diakonissenhäusern und Stiften. Zeitgleich entstanden die ersten »Paramentenhäuser«, die per Katalog eine Auswahl an Paramenten und anderem kirchlichen Gebrauchsgerät anboten. Die Paramentenbewegung Löhes ist, obgleich sie sich selbst nicht so definiert hat, als eine Art Gegenentwurf zu dieser Industrialisierung der christlichen Gebrauchskunst zu sehen, auch vor dem Hintergrund der Kunstgewerbebewegung dieser Zeit.

Nachdem die Arbeit nach dem ersten Weltkrieg fast zum Erliegen gekommen war, wurde 1924 die »Marienberger Vereinigung« als Zusammenschluss von Paramentenwerkstätten aus ganz Deutschland gegründet. Ziel war es, sich gegenseitig zu beraten und zu unterstützen. Die Suche nach einer der Zeit angemessenen künstlerischen Ausdrucksform christlichen Glaubens führte zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Offenbacher Schriftkünstler, Grafiker und Kunsthandwerker Rudolf Koch. Die Etablierung einer zentralen Ausbildung der Werkstätten im Kloster St. Marienberg bei Helmstedt und der maßgebliche Einfluss Kochs auf die Gestaltung und die Wahl des Materials führten in der Folgezeit dazu, dass die Werkstätten

Textilien sind im Kirchenraum ständig gegenwärtig – und dennoch oftmals wenig beachtet. Nach evangelischem Verständnis werden alle im Kirchenraum und im Gottesdienst verwendeten Textilien mit dem Begriff der »Paramentik« definiert. Dazu zählen die liturgischen Gewänder der Geistlichen, die »Bekleidung« von Altar, Kanzel und Lesepult, die Abendmahlswäsche und im weiteren Sinne auch Teppiche und Wandbehänge. Das Wort »Paramentik« wird von dem lateinischen »parare« (= bereiten) abgeleitet und deutet somit auf die Bestimmung von diesen Textilien im Zusammenhang mit der Vor»bereitung« des Gottesdienstes hin. Sie stehen in Beziehung zur gottesdienstlichen Handlung und bezeichnen traditionell die Orte der Sakramente und der Verkündigung und in Form der Gewänder den Liturgen. Paramente sind Medien liturgischer Gestaltung im Gottesdienstraum. Sie unterstützen das verkündende Wort und sollen zu Meditation, Sammlung und Auseinandersetzung mit ihnen einladen.

Die Tradition der Paramentik reicht bis in die Kirche der ersten Jahrhun-

derte zurück. Orte und Symbole des christlichen Bekenntnisses waren Missverständnissen ausgesetzt und wurden im wörtlichen Sinne »verschleiert«. Auf diese Verschleierung wird das Velum, das noch heute verwendet wird um die Abendmahlsgewänder zu verhüllen, zurückgeführt. Für den Gottesdienst bestimmte Bekleidung ist erst mit der Reichskirche Konstantins im 4. Jahrhundert nachgewiesen, die Bekleidung von Altar und Kultgerät entwickelte sich aus der profanen Art der Tischbedeckung für eine festliche Mahlzeit. Ihre Blüte erlebte die Paramentik mit den Klosterstickereien, die zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert entstanden, wobei der Höhepunkt etwa im 10. Jahrhundert gelegen haben dürfte. Neben der Buchmalerei gilt die Paramentik dieser Zeit als Kunst mit dem stärksten Glaubensausdruck biblischer Frömmigkeit. Nach der Reformation wurden die überkommenen Paramente, einschließlich der Gewänder, in den lutherischen Gemeinden als wertneutral betrachtet und weiterhin benutzt, in den skandinavischen Ländern bis heute.

Mittwochs, 15. II. Geknüpft, gesponnen, ge-
 spinnen. Orlonwolle, Wolle, auf der Woll-
 stricke bald fertig.
 Donnerstag, 16. II. Nähst. Aufwendend:
 geknüpft, gesponnen, gesponnen. Mit
 dem Webstuhl nach dem zu sein,
 oder Strümpfe nach dem zu sein und
 nach dem zu sein. Strümpfe für die
 Handwebstuhl.
 Freitag, 17. II. Strümpfe mit zum haben
 zu sein, Handwebstuhl-Handbe-
 reitung von dem.

Eintrag im Werkstatttagebuch von 1950:
 Donnerstag, 16. XI. Nichts besonderes
 gestickt, gewebt, gesponnen. Mit dem Webmate-
 rial wieder zu Ende, alte Strümpfe
 werden zerschnitten und ergeben sehr
 hübsche Muster für einen Wandbehang.;
 Archiv Klosterstift Heiligengrabe

in ihren Arbeiten eine umfassende Einheitlichkeit aufwiesen. Der zweite Weltkrieg hatte wiederum einen Einbruch in der Arbeit zur Folge. Unter schwierigsten Bedingungen wurde die Arbeit fortgeführt. Durch die zahlreichen Wiederauf- und Neubauten von Kirchen nach dem zweiten Weltkrieg besserte sich die Auftragslage der Werkstätten erheblich. Die textile Ausstattung gehörte als notwendiger Bestandteil ganz selbstverständlich in die Bauplanung. Die Grundfragen der Paramentik wurden kontrovers diskutiert, allmählich erfolgte eine Ablösung von den Vorgaben Löhnes und Kochs. Viele Werkstätten öffneten sich neuen Techniken und Materialien und suchten die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Künstlern.

In die Zeit nach dem Krieg fällt die Gründung der »Werkstatt für Evangelische Paramentik« im Kloster Stift Heiligengrabe in der Prignitz. Nach Schließung der Stiftsschule 1945 drohte die endgültige Auflösung und Enteignung des mehrfach geplünderten Klosterstift, das als Evangelisches Damenstift nach der Reformation aus einem Zisterzienserinnen-Kloster hervorgegangen war. Die Aufnahme der aus Oberschlesien kommenden Diakonissen-Schwesterschaft »Friedenshort« sicherte die Anerkennung als kirchliches Eigentum. Für die in Heiligengrabe verbliebenen acht Konventualinnen und das Klosterstift als solches wurde es existenziell notwendig, einen neuen Aufgabenbereich zu finden. Auch gegen innerkirchliche Bedenken – mitgeteilt wurde den Stiftsdamen, dass man Heiligengrabe sozusagen als kirchliches Altersheim sähe –

entschlossen sich die Frauen, mit Paramentenarbeit zu beginnen. Erste Überlegungen gingen dahin, eine Paramentenschule nach Helmstedter Vorbild in der Ostzone aufzubauen. Zwei der Stiftsdamen wurden in die Paramentenwerkstatt des Klosters St. Marienberg bei Helmstedt entsandt, um sich auf die Arbeit vorzubereiten. Sehr schnell wurde deutlich, dass man auf auswärtige Fachkräfte angewiesen sein würde, um dem Anspruch an künstlerisch hochwertige Erzeugnisse gerecht werden zu können. Grundsätzliche Fragen der Paramentik – die handwerkliche Verarbeitung, das verwendete Material und vor allem die künstlerische Gestaltung – erschienen als so wesentlich, dass sie in der Kirchenkanzlei diskutiert wurden. Maßgebliche Unterstützung erfuhren die Stiftsdamen von Oberkir-

chenrat Dr. Söhngen, der auch der erste Vorsitzende des Evangelischen Kirchbautages war.

Nach etwa dreijähriger Vorbereitungszeit wurde 1950 die »Werkstatt für Evangelische Paramentik« unter der Leitung der heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Berliner Textilkünstlerin Caritas Grote eröffnet. Der Bedarf an Paramenten war durch die kriegsbedingten Verluste bis in die 60er Jahre hinein sehr hoch, die Zahl der Mitarbeiterinnen wuchs auf zeitweilig 10 Personen an. Die Stiftsdamen arbeiteten nach ihren Fähigkeiten in der Werkstatt mit oder kümmerten sich anderweitig um Belange der Werkstatt, wie die Einrichtung eines gemeinsamen Mittagstisches. Die Ausbildung junger Mädchen, die über die rein handwerkliche Vermittlung weit hinausging und auf »gute Manieren« ebenso wie auf ein für Mitarbeiter des Stiftes angemessenes Benehmen Wert legte, kann in gewisser Weise als Fortführung der Erziehungstätigkeit der Stiftsschule gesehen werden. Zum »Rahmenprogramm« der Ausbildung gehörten regelmäßige Lesende, Französischunterricht, aber auch gemeinsames Feiern und

Ernteeinsätze auf dem stiftseigenen Gut Rapsagen.

Politische Rahmenbedingungen in der DDR haben die Arbeit der Werkstatt ebenso geprägt wie ökonomischer Mangel und gesellschaftliche Veränderungen. Mit sinkender Nachfrage nach Paramenten und der Aufnahme eines Gästebetriebes im Klosterstift geriet die Paramentenarbeit in den 70er Jahren in den Hintergrund. Eine Anfang der 80er Jahre getroffene grundsätzliche Entscheidung über die Fortführung der Arbeit, deren Tradition man bis auf die Zisterzienserinnen zurückführte, zog Neueinstellungen und Verbesserungen in der Ausstattung der Werkstatt nach sich. Der folgende Aufschwung der Arbeit bewirkte teilweise Wartezeiten in der Bearbeitung von bis zu fünf Jahren. Mit diesem Auftragpolster konnte sich die Werkstatt auch nach dem politischen und ökonomischen Umbruch 1990 vorerst halten. Die Stilllegung der Arbeit im Jahr 2000 allein ökonomischen Zwängen zuzuschreiben, würde zu kurz greifen. Nach dem Ausscheiden der Werkstattleiterin im Jahr 1993 und der 1995 aus Altersgründen erfolgten Amtsniederlegung



Christina Utsch am Hochwebstuhl |



Liturgischer Wandbehang
zu Matthäus 6.28 von Chr. Utsch

der seit 1952 amtierenden Äbtissin von Werthern wurde die Arbeit aufgrund der absehbaren strukturellen Veränderungen innerhalb der Landeskirche und der damit verbundenen Unsicherheiten für die zukünftige Struktur des Stiftes eher defensiv weitergeführt.

Von strukturellen Veränderungen und damit neuen ökonomischen Zwängen sind fast alle Werkstätten in noch bestehender oder ehemaliger kirchlicher Trägerschaft betroffen. Dies hat in den letzten Jahren zu einer verstärkten Kooperation unter den aktiven Mitgliedern – Werkstätten und Künstlern – der »Marienberger Vereinigung« geführt. Die besondere Attraktivität der Paramentik für die Gemeinden liegt in den vielfältigen Möglichkeiten, die sich bieten, um im oftmals überlieferten Kirchenraum eigene Akzente zu setzen. Paramente können vorhandene Raumstrukturen betonen – oder auch verändern. Sie können neue Sichtweisen auf den Raum entstehen lassen und Beziehungen zwischen den Orten der gottesdienstlichen Handlung herstellen. Die Gemeinde, die sich aktiv am Entstehungsprozess beteiligt, begibt sich in einen konstruktiven Prozess zur Wahrnehmung des eigenen Gottes-

dienstraumes und oftmals auch des eigenen Gottesdienstverständnisses.

Im Kloster Stift Heiligengrabe sieht die 1998 verabschiedete neue Satzung weiterhin »die Förderung kirchlicher Kunst ..., insbesondere die Unterhaltung von Paramentenwerkstätten« als einen der Zwecke des Stiftes vor. Im Dezember 2005 fand die Paramentensammlung des aufgelösten Kunstdienstes der Evangelischen Kirche Berlin im Museum des Kloster Stift Heiligengrabe neue Heimstatt. Dieser »moderne Kirchenschatz« bietet insbesondere durch die ergänzende Fotodokumentation eine grundlegende Übersicht textilen Schaffens des 20. Jahrhunderts in Bezug auf den Kirchenraum.

Um den Paramentenstandort Heiligengrabe sichtbar zu erhalten, wurde eine Kooperation mit der Berliner Textildesignerin und Paramentikerin Christina Utsch, die auch Mitglied in der »Marienberger Vereinigung für Evangelische Paramentik e. V.« ist, vereinbart. Frau Utsch, deren »Atelier für Paramentik« im Berliner Paul-Gerhardt-Stift ansässig ist, wird in Heiligengrabe eine »Galerie für Paramentik« einrichten. Neben allgemeinen Informationen zur Paramentik sollen mit wechselnden Exponaten Anregungen für zeitgemäße Gestaltungsmöglichkeiten gegeben werden. Verschiedene Techniken, traditionelle und moderne, werden vorgestellt. Vorerst wird die Galerie von März bis September an jedem 4. Wochenende des Monats geöffnet sein. Wie im vergangenen Jahr, wird Christina Utsch auch an den Tagen der Klostermärkte in der Galerie zu finden sein. Sich intensiver mit der Thematik auseinandersetzen kann, wer sich zum Tagesseminar »Liturgischer Wegweiser« am 1. Juli 2006 anmeldet.

Weitere Informationen

Christina Utsch

»Galerie für Paramentik«
im Kloster Stift Heiligengrabe
»Atelier für Paramentik«
im Paul-Gerhardt-Stift zu Berlin

Telefon (0 30) 25 58 46 81
atelier.paramentik@freenet.de
www.atelier-paramentik.de

Wolf Bergelt
Christian Muhrbeck



ORGELREISEN

durch die
Mark Brandenburg

edition labium
FREIMUT & SELBST

Wolf Bergelt
Christian Muhrbeck

ORGELREISEN

durch die
Mark Brandenburg

Das Standardwerk zur Orgellandschaft Brandenburg in Wort und Bild. Eine Zeit- und Bildungsreise in die unvergleichliche Welt einer Universalkunst.

402 Seiten, 202 Farbfotos,
70 schwarz-weiß-Fotos,
10 Risse, 8 Landkarten und
viele Originaldispositionen.

ISBN 3-937378-03-0 Softcover	59,80
ISBN 3-937378-08-1 Hardcover	79,80

Im Buchhandel oder bei

edition labium

FREIMUT & SELBST

Dorotheenstraße 16
12557 Berlin

fon/fax: 030-65265272

fs@freimutselbst.de

www.freimutselbst.de

Anzeige